

- Bringen Sie an der Zimmertüre ein schön gestaltetes **Willkommensschild** an.
- Achten Sie darauf, dass das **Zimmer** entsprechend **vorbereitet** ist (Funktionsfähigkeit der Gegenstände).
- Bieten Sie auch den An- und Zugehörigen in der Aufnahmesituation **Getränke** an.
- Bewohner*innen mögen es gerne, wenn sie eine **Aufgabe** auf der Station zugewiesen bekommen.
- Jeder Mensch wird gerne in Zusammenhang mit etwas, das er besonders gut kann oder das ihn ausmacht, wahrgenommen und in Verbindung gebracht. So mag einer Bewohner*in z.B. ihre Studienzeit sehr wichtig gewesen sein und sie legt vielleicht deshalb Wert auf die Titelanrede oder den mit ihrer akademischen Bildung verbundenen sozialen Status. Kann sie in der Einrichtung weiterhin „die Frau Professor“ sein, so kann das ein Stück zur **Aufrechterhaltung der Identität** beitragen.³
- Dies gilt auch für **Hobbys und Interessensschwerpunkte**, die die neuen Bewohner*innen früher hatten. Es ist etwas anderes, ob im Gedächtnistraining wiederholt wird, wie bestimmte Pilze/ Früchte aussehen, oder ob die/der diesbezüglich kundige Bewohner*in einer Pflegeperson, die sich ehrlich dafür interessiert, darüber Auskunft gibt. Es geht dabei nicht nur um die Aufrechterhaltung kognitiver Fähigkeiten, sondern darum, als Person mit individuellen Interessen und Kenntnissen wahrgenommen zu werden.³
- Bieten Sie den neuen Bewohner*innen die **Möglichkeit das Haus zu verlassen**, um

HINWEIS:

Versuchen Sie bereits im Vorfeld Vorlieben und Abneigungen zu erfassen, dies erleichtert die Eingewöhnungsphase. Erheben Sie eine Biografie und erweitern Sie diese regelmäßig.

Einkäufe oder Spaziergänge in die nähere Umgebung zu unternehmen.

- In der Animation (z.B. Seniorencoaching) oder Ergotherapie können Gegenstände hergestellt werden, die sich an Angehörige, vielleicht auch Enkelkinder verschenken lassen – auf diese Weise ist der Betagte in der **Situation, etwas geben zu können**, und fühlt sich nicht immer als „Konsument“ oder „Besucher“.³
- Planen Sie genügend Zeit für das Durchführen des **Interaktionsgesprächs**, welches sechs bis acht Wochen nach der Aufnahme geführt werden sollte.
- Bei Bewohner*innen mit ausgeprägter kognitiver oder verbaler Einschränkung ist das **Beobachten** durch die Pflegepersonen bedeutsam. Dies kann durch Anwendungen aus der Basalen Stimulation, Validation und Kinästhetik stattfinden. Um zu einem umfassenden Eindruck zu kommen, empfiehlt sich zusätzlich die Biografiearbeit mit An- und Zugehörigen. Das Ziel ist die Eingewöhnungsphase zu erleichtern.
- Bieten Sie An- und Zugehörigen, welche durch die Situation besonders belastet sind, ein „**Angehörigengespräch**“ der Psychologie an.

Literatur:

- ¹ Backes G., Clemens W. (2004) *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Juventa Verlag
- ² Bernhard B. (2014) *Der Einzug des Pflegebedürftigen ins Heim – Grenzerfahrung für pflegende Angehörige*. Disserta Verlag
- ³ Matolycz E. (2011) *Die Pflege von alten Menschen*. Springer Verlag
- ⁴ Thumm A., Kettnering M. (2022) *Zitrusdüfte. Die Heilkraft der ätherischen Öle von Orange, Zitrone*. Joy Verlag
- ⁵ Wahl H., Reichert M. (1994) *Übersiedlung und Wohnen im Altersheim als Lebensaufgabe*. In: Kruse A., Wahl H. *Altern und Wohnen im Heim: Endstation oder Lebensort*. Hans Huber Verlag
- ⁶ Zielke N. (2020) *Wohnkultur im Alter. Eine qualitative Studie zum Übergang ins Altenheim*. ISBN 978-3-8394-5015-4
- ⁷ Zwiggli S., Schelling H. (2004) *Warum ins Heim? Motive für den Eintritt ins Altersheim*. Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie. Online unter: https://www.zfg.uzh.ch/static/2005/zwinggi_schelling_motive_ah_ppt.pdf Zugriff am 4.10.2022



Der Einzug ins Pflegekrankenhaus

Wussten Sie, dass ...

- der Entschluss zur Übersiedlung in eine stationäre Pflegeeinrichtung ein Prozess der vielleicht jahrelangen Auseinandersetzung mit sich selbst, dem Altwerden und seiner sozialen und dinglichen Umwelt unterliegt.⁵
- Alten- und Pflegeheime in der Vorstellung vieler Menschen mit einem negativen Image verbunden sind.⁵
- Wohnen ortsgebundene Identität bedeutet.⁵
- die Entscheidung, eine bestimmte Wohnform zugunsten einer anderen aufzugeben, in

jedem Lebensabschnitt eine schwierige und risikoreiche, mit neuen Chancen, aber auch mit teils unkalkulierbaren Risiken verbunden ist.⁵

- die Gewissheit, jederzeit, auch im Falle einer gesundheitlichen Verschlechterung oder beim Verlust einer nahen Bezugsperson, umfassend und zuverlässig versorgt zu sein, wahrscheinlich für viele alte Menschen einer der wichtigsten Gründe für den Entschluss zu einer Übersiedlung in eine Pflegeeinrichtung ist.⁵
- die Möglichkeit bis ans Lebensende in der Pflegeeinrichtung bleiben zu können, oftmals an erster Stelle steht.⁷

- mit der Übersiedlung in eine Pflegeeinrichtung die Hoffnung auf neue soziale Kontakte und auf neue Möglichkeiten der gemeinsamen Freizeitgestaltung verbunden sein kann.⁵
- bei vielen älteren Menschen die Kommunikationsfähigkeit durch langes Alleine leben gelitten hat und es ihnen deswegen schwer fällt neue Kontakte zu knüpfen.¹
- eine eingeschränkte Privatsphäre – z.B. nicht abschließbare Schränke, offene Türen und fehlende Rückzugsmöglichkeit – die Selbstständigkeit einschränkt, wodurch ein Gefühl von Abhängigkeit und Ausgeliefertsein entstehen kann.³

Der Umzug ins Heim als kritisches Lebensereignis⁵

Bei der Entscheidung eines alten Menschen zur Übersiedlung in eine Pflegeeinrichtung gewinnt diese an sich bereits existenziell herausfordernde Situation noch einmal mehr Brisanz dadurch, dass dieser Umzug **mit hoher Wahrscheinlichkeit eine letzte, endgültige, irreversible Wohnentscheidung** sein wird. Menschen, die – oftmals nach jahrzehntelangem Leben in einer bestimmten Wohnung, in einem bestimmten Wohnviertel – den Entschluss gefasst haben, noch einmal eine neue, institutionelle Wohnform zu wählen, stehen deshalb vor einem Ereignis, das den **vollen Einsatz ihrer Bewältigungskompetenz** verlangt.

Gründe für den Einzug in eine Institution²

- Für die Beendigung der häuslichen Pflegesituation sind grundsätzlich zwei Faktoren relevant:
- Die **gesundheitliche oder soziale Situation** des Betroffenen lassen eine weitere Versorgung zuhause unmöglich werden.
 - Oder die Situation des Pflegebedürftigen kann eine **Erhöhung des Pflegeaufwands** erforderlich machen, der von den Angehörigen in dieser Form nicht mehr leistbar ist.

BEACHTEN SIE BEI DER AUFNAHME:

Die Aufnahmesituation stellt die Weiche für den weiteren Eingewöhnungsprozess! Das zuständige interdisziplinäre Team repräsentiert das Klima, das in der neuen Umgebung herrscht. Wenn die Kommunikation am Einzugstag nicht von Sympathie und Vertrauen geprägt ist, kann dies Zweifel und Vorbehalte der künftigen Bewohner*innen und Angehörigen gegenüber dem Heimeinzug verstärken.²

- ✓ Feste **Ansprechperson** am Aufnahmetag aus der Pflege²
- ✓ **Vorstellen** der Teammitglieder und der anderen Bewohner*innen
- ✓ **Kontaktdaten** übergeben

In den meisten Fällen verdichten sich am Einzugstag nochmals alle Emotionen im Zusammenhang mit der Entscheidung. Der in der Vorstellung antizipierte Abschied

Emotionen Angehöriger im Zusammenhang mit der Entscheidungsfindung²

Aus Untersuchungen bezüglich der Lebenswirklichkeit pflegender Angehöriger wird deutlich, dass der Wechsel in eine Pflegeeinrichtung in vielen Fällen das Ende einer hochemotionalen intensiven Pflegebeziehung ist. Dieser Schritt ist zwangsläufig für die Beteiligten mit einem **Prozess des Abschiednehmens und Loslassens** verbunden. Gleichzeitig bedeutet er aber auch oft das Ende einer großen Belastung, welche für die pflegenden Angehörigen in dieser

TIPP AUS DER AROMAPFLEGE

Beträufeln Sie vor der Ankunft im Zimmer eine Komresse mit drei Tropfen ätherischem Orangenöl – dies wirkt einladend, angstlösend und beruhigend.⁴



wird Realität und aktiviert Emotionen wie Trauer und Verlustgefühle.²

- ✓ Anwesenheit **professioneller Unterstützer*innen** (Pflegepersonen und Pflegeberater*innen, Therapeut*innen, Mediziner*innen)²

Mit dem Auszug aus der eigenen Wohnung wird ein Stück Heimat aufgegeben. Vielen Betroffenen fällt es schwer persönlichen Besitz, mit dem viele Erinnerungen verbunden sind zurückzulassen. Durch persönliches Gestalten des Zimmers kann sich der Krankenhauscharakter verlieren.²

- ✓ **Persönliche Gegenstände** schaffen eine gemütliche Atmosphäre. Regen Sie das Mitbringen von Bildern, Bettwäsche und kleinen Einrichtungsgegenständen an.²

Form nicht mehr zu bewältigen war. Während der Zeit, in welcher die Entscheidung für den Umzug in eine Pflegeeinrichtung heranreift, bewegen sich An- und Zugehörige emotional in diesem **Spannungsfeld von Trauer und Schuldgefühlen sowie Hoffnung auf Entlastung**. Infolge der engen Bindung sind in dieser Situation die Gefühle der pflegenden An- und Zugehörigen und der Pflegebedürftigen häufig voneinander abhängig. Eine ablehnende Haltung des Pflegebedürftigen gegenüber dem Einzug in eine Pflegeeinrichtung verstärkt das schlechte Gewissen der An- und Zugehörigen. Umgekehrt forciert eine starke Trauerreaktion der Pflegenden auch die Ablehnung des Pflegebedürftigen.

Phasenmodell der Eingewöhnung nach Young⁶

ENTSCHEIDUNGSPHASE

Der Bedarf nach stationärer Betreuung ist erkannt, die **Entscheidung getroffen** und die Pflege- und Betreuungseinrichtung ausgewählt.

VORBEREITUNGSPHASE

Die herausforderndste Phase, weil in ihr die **persönlichen Dinge sortiert/aussortiert** werden und dieser Prozess außerdem für die umziehenden Personen am wenigsten übertragbar auf Familienmitglieder oder Freunde ist. Wenn dieser Prozess nicht aktiv mitgestaltet werden kann, steigt die Unzufriedenheit.

UMZUGSPHASE

Bewohner*innen **schaffen sich ein neues Zuhause**. Sie eignen sich ihre neue Umgebung an, machen sich vertraut mit ihrer neuen Umwelt, den räumlichen Gegebenheiten und dem nahen Umfeld. Es stellt sich eine gewisse Vertrautheit mit den (Tages-)Strukturen und Ressourcen der Einrichtung ein. Am Ende dieser Phase setzt man sich mit dem sozialen Umfeld und den anderen Bewohner*innen auseinander. Es finden Abgrenzungen statt und Territorien werden markiert.

EINGEWÖHNUNGSPHASE

Bewohner*innen **finden sich mit ihren Veränderungen** im Lebensverlauf und ihrer neuen Lebenssituation ab. Sie reflektieren, deuten ihre Situation und setzen sie in Bezug zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.